

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 137 (2011)
Heft: 1

Illustration: Italienische Staatskarosse
Autor: Chappatte, Patrick

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Italienische Staatskarosse



PATRICK CHAPPATTE

Standgericht beenden, dann würde uns das einen dramatischen Anstieg der Scheidungsrate bescheren! Präzisieren will das VBS zudem, dass in diesen Fällen stets vom Sturmgewehr die Rede ist. Korrekt ist, dass Offiziere eine Faustfeuerwaffe besitzen. Ohne diese hätten sie nur noch die Faust, um auf ihre Familie einzuprügeln. Jeder Offizier weiss freilich aus unzähligen frustrierten Stunden im Schützenstand um die schlechte Trefferquote der Pistole. Der durchschnittliche Offizier muss im Suizidfall statistisch viermal abdrücken, bevor er sich selbst trifft. Gemäss Befürworter der Initiative würden Selbstmörder vom Suizid im Affekt absehen, würde die Waffe nicht so bereitstehen. Insgeheim freut es das VBS natürlich, dass die Bürger die Dienstwaffe im Ernstfall griffbereit beim Affektensack lagern, das ist ja der Sinn der Sache. (rs)

Entscheidungsstarre

Das Unwort des Jahres kann eigentlich nur aus Deutschland kommen, in der Schweiz gilt es nicht: «Alternativlosigkeit». Es bezeichnet ein langjähriges, nun endlich definiertes Phänomen, das in allen Schichten der dortigen Gesellschaft zu finden ist und die völlige geistige Bewegungsfreiheit

meint, die nur noch eine einzige mögliche Handlungsoption zulässt. Es betrifft Menschen, deren Weltbild mit einengenden Fantasievorstellungen, Ängsten oder Vorurteilen blockiert ist, ihr Blick auf die Realität ist dadurch unmöglich. Alternativlos zu sein betrifft vor allem Führungspersonen im Kleinen und im Grossen. Der Vater, der will, dass seine Kinder wie er werden müssen. Der Lehrer, der Strafen als einziges Erziehungsmittel sieht. Der Wähler, der Ausländer als Gefahr für sein Land sieht. Die Frau, die keine Karriere machen will, weil Karriere nur Männern möglich ist. Der Gläubige, der nur den Papst gelten lässt. Der Banker, der blind der Gewinnsucht des Vorstandes folgt. Der Manager, der nur für seine Boni handelt und sich selbst dadurch aufgibt. Und natürlich auch der Politiker, der für seine Wiederwahl Parteilinien aufgibt. Solche alternativlose Beispiele gibt es Gott sei Dank nur im Grossen Kanton, bei uns werden uns die Alternativen ja nur so um die Ohren gehauen. Es tut gut, Schweizer zu sein. (wb)

Das Pendel schlägt aus

Klar, auch wir hassen Pendler – also nicht jene, die behaupten, sie könnten mit ihrem Pendel Wasseradern aufspüren – auf Hokus-

pokus fahren wir ganz im Gegenteil voll ab. Nein, wir hassen jene Pendler, die mit uns morgens im Stau stehen oder abends in der überfüllten S-Bahn auf dem Flur-Stehplatz eine Handbreit vor Ihrem Gesicht einen Kebab mit viel scharf und noch viel mehr Zwiebeln futtern. Doch niemand hasst Pendler so innig wie die Verkehrsministerin. Doris Leuthard bekämpft die Auswüchse des Pendlertums mit teuren Vignetten und noch teureren Bahnbilletten. Eine Schocktherapie für alle, die zu fantasielos sind, um im eigenen Kanton zu arbeiten, und stattdessen wertvolle Arbeitszeit für den BIP damit verträdeln, stumpfsinnig in Zügen zu hocken oder vor dem Gubrist zu stecken. Der Pendler wegen ist dieses schöne Land von Bahngeleisen zerschnitten, von Autobahnen verunziert und von Pendlerzeitungen überflutet. Als am WEF die Delegation aus Zimbabwe nicht per Jet, sondern mit der Bahn anreiste und lobend bemerkte, «solche pünktlichen, modernen Züge haben wir nicht in Zimbabwe», hat die Bundesrätin die Zimbabwer gleich mit einer Steuer belegen wollen. Leuthard zitiert einen grossen Staatsmann: Frag nie im Zug, ob der Platz für dich noch frei ist, sondern immer, wie du dein Land frei machen kannst. (rs)

TEXTE: WOLF BUCHINGER | ROLAND SCHÄFLI